

E. K. spricht über seine Verhältnisse im Amerikan für die Vortragreihe Clemens von  
Hohenberg.

Ein musikalisches Werk von mir, das für den 7. März 1933 auf dem Programm eines der größeren Orchester Deutschlands stand, wurde sogleich abgesetzt, als die Ergebnisse der Reichstagswahl vom 6. März jenes Jahres bekannt wurden. Das gab mir, der ich damals in meiner alten Heimatstadt Wien wohnte, hinreichenden Aufschluß darüber, was ich als Komponist vom nationalsozialistischen Regime zu erwarten hatte. Die einzige Stelle, an der ich im damaligen Deutschland noch erscheinen konnte, war die Ausstellung der sogenannten entarteten Kunst in Düsseldorf. Die Abneigung beruhte durchaus auf Gegenseitigkeit. In den Jahren, die dem freien Oesterreich noch beschieden waren, bin ich in Wort und Schrift für die Unabhängigkeit meines alten Vaterlandes eingetreten, besonders in einer langen Reihe von Beiträgen für die "Wiener Zeitung", in Artikeln für die Zeitschrift "Der Christliche Ständestaat", und in Vorträgen verschiedener Art. Ich kann nicht sagen, daß die damaligen Machthaber Oesterreichs meine Bereitschaft, sie in ihrem Abwehrkampf gegen die Nationalsozialisten zu unterstützen, mit Wohlwollen oder Verständnis begrüßten. Jedoch wünsche ich heute darüber nichts mehr zu sagen. Auf jeden Fall wußte ich, daß, obwohl ich nach den eigentümlichen Auffassungen der nationalsozialistischen Philosophie rassistisch einwandfrei war, ich eines Ehrenplatzes im Konzentrationslager sicher sein durfte, wenn es den Verwaltern des Dritten Reiches gelingen sollte, Hand an mich zu legen.

Trotzdem war meine erste Amerika-Reise in 1937 keine Flucht vor der jahrelangen Drohung, da ich zu jener Zeit immer noch daran glaubte, daß Oesterreich sich irgendwie würde behaupten können. Ich wurde damals von der sogenannten Salzburg Opera Guild eingeladen, an ihrem Gastspiel in den Vereinigten Staaten teilzunehmen und an der Vorbereitung von Monteverdi's Oper "Die Krönung der Poppäa", die ich für die Opera Guild neu bearbeitet hatte, mitzuwirken. Ich plante, den Sommer 1938 wieder in Oesterreich zu verbringen, und weitere Besuche Amerikas nach Bedarf vorzubereiten. Als ich im Februar 1938 nach Europa zurückkehrte, fand ich den Rückweg nach Wien alsbald versperrt. Ich war über Nacht ein Flüchtling geworden. Die folgenden Monate waren schwierig. Der einzige Weg, der sich als gangbar zeigte, war die Rückkehr nach Amerika, nicht mehr als ein vorübergehender Besucher, sondern als Einwanderer, der sich eine neue Existenz zu gründen hatte.

Das große Land über dem Ozean erwies sich als ein ebenso gastlicher wie schwieriger Boden. Die Einstellung Amerikas gegenüber den neuen Einwanderern war eine widerspruchsvolle Kombination von Respekt für die große Tradition Europas und Bedenken gegen Ueberfremdung. Da es zu jener Zeit über Europa immer dunkler wurde und besonders die Zukunft Oesterreichs mehr denn zweifelhaft aussah, ergriff ich die jedem Einwanderer gebotene und nahegelegte Möglichkeit, amerikanischer Staatsbürger zu werden. Da ich Oesterreich stets als den Träger der Idee des alten, übernationalen Reiches angesehen hatte, in welchem viele Völker in Frieden und Freiheit zusammen wohnen konnten, war es mir überzeugungsmäßig durchaus genehm, ein Bürger der großen Republik zu werden, die so viele Menschen ungezählter Nationalitäten unter dem Banner von Freiheit und Fortschritt zu einer neuen Gemeinschaft vereinigt hatte.

Das erste Jahr in Amerika war hauptsächlich der Konzert- und Vortragstätigkeit gewidmet, die mich fast durch alle Staaten der Union führte und mir so eine schnelle und eindringliche Bekanntschaft mit dem unermeßlich scheinenden Lande vermittelt. Regionale Verschiedenheiten, die selbst vielen Amerikanern nur verschwommen bewußt sind, wurden mir so zu greifbarer Wirklichkeit.

Um Erwerbsquellen von größerer Verlässlichkeit zu erschließen, schien es zu jener Zeit notwendig, sich der Lehrtätigkeit zuzuwenden. Meine erste Stellung auf diesem Gebiet war am Vassar College in Poughkeepsie in der Gegend von New York. Vassar College ist eine der führenden Hochschulen für Mädchen in Amerika, ein gediegenes Institut von großer Tradition und sehr hohen Ansprüchen an gründlichste Gelehrsamkeit. Da ich in Europa niemals an einer Schule tätig gewesen war, sah ich meinem ersten Lehrauftrag mit etwas gemischten Gefühlen entgegen. Zu meiner Genugtuung konnte ich entdecken, daß mir das Unterrichten nicht nur viel Freude machte, sondern daß ich auch sehr bemerkenswerte Resultate erzielte.

Trotz seines bedeutenden geistigen Niveaus bot Vassar College einem Musiker von meinem Kaliber doch nur einen beschränkten Wirkungskreis, und so nahm ich nach drei Jahren eine Stellung an der Hamline Universität in St. Paul, Minnesota, an. Obgleich kleiner und weniger angesehen, hatte dieses Institut den Vorzug, daß es mir eine leitende Stellung und volle Unabhängigkeit in der Gestaltung meines Tätigkeitsgebietes anbot. Ich war Direktor der Musikabteilung und Dekan der Schule der Schönen Künste, die auch die Studien in den theatralischen und bildenden Künsten einschloß.

Vortrag für Roshwin Rev, Salzburg,  
gesprochen in KFAC, Los Angeles, Oct. 1952

Meine Arbeit an Vassar College hatte sich auf Musiktheorie und Komposition beschränkt. Die großartige Musikbibliothek, die ich dort vorfand, wies mich immer stärker auf das Gebiet der Musikgeschichte hin, das mir in Europa ziemlich fremd geblieben war, zum Teil weil der Anreiz dazu fehlte, und auch weil die freiheitliche Organisation der amerikanischen Bibliotheken so viel mehr zur <sup>N</sup>ützung einlud als das steife Zeremonial der europäischen Bibliotheken, die ich kennen gelernt hatte. Ich befaßte mich besonders mit der Musik des Mittelalters vom Gregorianischen Gesang bis zur Polyphonie des fünfzehnten Jahrhunderts, da ich darin viele faszinierende Hinweise auf die Probleme fand, die sich in meiner eigenen Kompositionspraxis ergaben.

In meiner Lehrstellung in St. Paul hatte ich Gelegenheit, meine musikhistorischen Interessen in praktische Arbeit umzusetzen, da ich dort die fortgeschrittenen Kurse in Musikgeschichte selbst halten konnte. Gemeinsam mit einigen meiner besten Studenten gab ich zwei Bände musikwissenschaftlicher Studien heraus, die viel Beachtung fanden.

In St. Paul stand ich in enger Verbindung mit dem Dirigenten Dimitri Mitropoulos, der damals das Symphonie-Orchester des benachbarten Minneapolis leitete. Es erfüllt mich mit großer Freude, daß meine Beziehung zu dem hochbedeutenden, ungewöhnlichen Mann sich zu dauernder Freundschaft entwickelt hat.

Mitropoulos war auch Mitglied des leitenden Komitees der lokalen Zweigstelle der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik, die ich im Auftrag des Direktoriums der amerikanischen Sektion in St. Paul gründete. Die Tätigkeit der Zweigstelle gestaltete sich sehr erfolgreich, da manche hervorragende Interpreten ihre Mitwirkung freundlich zur Verfügung stellten. Wir gaben jedes Jahr vier bis fünf Konzerte, deren Programme oft über die Radiostation der Universität von Minnesota wiederholt wurden, so daß der neuen Musik ein weites Gebiet erschlossen wurde, das mit ihr bis dahin nur wenig Bekanntheit gemacht hatte.

Ein Teil der Sommerferien war der Lehrtätigkeit an den Sommerkursen gewidmet, die viele Universitäten Amerikas regelmäßig veranstalten. Während zweier Sommer war ich an der Universität des Staates Michigan beschäftigt. Gleichfalls im mittleren Westen ist die Staatsuniversität von Wisconsin, an der ich während dreier Sommer unterrichtete. Ein weiterer Lehrauftrag dieser Art brachte mich für vier Sommer an die Staatsuniversität von New Mexico -- das märchenhafte Land auf den südlichen Hochplateaus, farbenreich und geheimnisvoll mit seiner starken alt-spanischen und indianischen Atmosphäre.

Nach fünf Jahren angestrengter Arbeit in St. Paul begann mich nicht nur das harte und unwirtliche Klima Minnesotas zu ermüden, sondern ich bemerkte auch, daß mein Enthusiasmus für die organisatorische Schularbeit nachzulassen ~~anfang~~ anfang. Seit ich auf meiner ersten amerikanischen Reise Kalifornien kennen gelernt hatte, wurde meine Sehnsucht nach dem Wunderland am Stillen Ozean, seinen Bergen und Wüsten, immer stärker, durch wiederholte Besuche stets gefördert. So beschloß ich in 1947, meine Stellung in St. Paul aufzugeben und nach Los Angeles zu übersiedeln, obgleich sich dort zunächst kein fest umschriebenes Tätigkeitsgebiet eröffnete. In den fünf Jahren, die seither vergangen sind, habe ich entdeckt, daß die Unabhängigkeit des Lebens in der prachtvollen Natur Kaliforniens die relative Unsicherheit, die ich auf mich zu nehmen hatte, wohl aufwiegt.

Während all dieser Jahre habe ich Musik komponiert, was ich stets als das Hauptanliegen meiner irdischen Laufbahn betrachtet habe. Ab und zu ist die Frage diskutiert worden, ob und in welcher Weise die Verpflanzung in die neue Welt das Schaffen der davon betroffenen Künstler beeinflusst habe. Ich habe weder an mir selbst noch an anderen Komponisten beobachtet, daß das Erlebnis der Auswanderung einen grundlegenden Einfluß auf ihr Werk gehabt hätte. Natürlich gibt es Einwirkungen äußerer Art, indem etwa lokale Bedingungen den Künstler auf ein Gebiet hinweisen, das ihm ohne solche Anregung ferner gelegen hätte. So zum Beispiel habe ich während meines Aufenthaltes in Minnesota eine Reihe von Chorwerken geschrieben, da die Schule, an der ich lehrte, einen ganz hervorragenden Chor hatte, dessen ungewöhnlicher Dirigent sich für die schwierigsten Aufgaben des a capella Singens mit Begeisterung interessierte. In Los Angeles gab es wiederum viel Anregung für kammermusikalisches Schaffen, da die zahlreichen ausgezeichneten Instrumentalisten, die in den verschiedenen Filmstudio-Orchestern beschäftigt sind, sich sehr gern mit neuer, anspruchsvoller Musik befassen, um sich von ihren nicht besonders interessanten beruflichen Aufgaben etwas zu erholen. Vier neue Klavier-sonaten und Gruppen kleinerer Klavierstücke sind entstanden, zum Teil aus dem Bedürfnis

nach Material für meine eigene Tätigkeit als gelegentlicher Interpret meines Schaffens. Da die großen Symphonie-Orchester aus kommerziellen Gründen gegenüber zeitgenössischer Literatur sehr zurückhaltend sind, habe ich auf diesem Gebiet verhältnismäßig wenig geleistet: zwei Symphonien und ein Variationenwerk. Hingegen war eine Reihe von Konzerten für verschiedene Solo-Instrumente und Orchester Kompositionsaufträgen zu verdanken. Auch die Oper, der ich in Europa für Jahre den größten Teil meiner Aufmerksamkeit gewidmet hatte, zeigte sich als ein weniger versprechendes Arbeitsgebiet, da das einzige Opernhaus Amerikas, das sich in Organisation und Leistungsfähigkeit mit den europäischen Bühnen vergleichen läßt, die Metropolitan Opera in New York, für neue Werke nur ganz ausnahmsweise in Frage kommt. Ich habe drei Kammeropern von mehr experimentellem Charakter geschrieben, von denen bisher nur eine von den an vielen amerikanischen Schulen entstandenen Opernlaboratorien absorbiert wurde. Die zweite wurde erst nach dem Krieg in Deutschland aufgeführt, und die dritte harret noch einer Wiedergabe.

In allen diesen Werken habe ich die stilistische Linie weitergeführt, die in meinen letzten europäischen Arbeiten angedeutet ist, und von der ich glaube, daß ich sie auch verfolgt hätte, wenn ich nicht ausgewandert wäre. Beweisen läßt sich das natürlich ebenso wenig wie das Gegenteil. Mit anderen Worten, ich habe mich weiterhin mit der Zwölftontechnik auseinandergesetzt und neue Möglichkeiten ihrer Verwendung ausprobiert, die ich auch theoretisch dargestellt habe, um dieses zweckmäßige und schmiegsame Instrument den Ideen anzupassen, die ich zum Ausdruck bringen wollte. Wie ich schon vorausgesehen hatte, als ich mich um 1929 mit dieser Kompositionsmethode zu beschäftigen begann, erreichte ich später einen Punkt, an welchem ihre strikte Anwendung nicht mehr so notwendig erschien, um die musikalischen Gestalten zu verwirklichen, die mir vorschwebten. Das heißt nicht etwa, daß ich die Zwölftontechnik, vielleicht unter amerikanischem Einfluß, aufgegeben hätte. In Wirklichkeit ist es so, daß mehr und mehr amerikanische Komponisten sich auf ihre Weise mit diesen Problemen auseinandersetzen beginnen. Jedoch ich wende die Technik an, wann, wo, und wie es mir für meine jeweiligen künstlerischen Absichten notwendig und förderlich erscheint, ohne mich irgendwie festzulegen.

Bis zu einem gewissen Grad habe ich in Amerika auch meine literarische Tätigkeit fortgesetzt. Im Jahre 1938 schrieb ich ein größeres Buch "Music here and now", in dem ich meine künstlerische Philosophie in einer Ueberschau über die Probleme zeitgenössischer Musik formulierte. Dieses Buch ist eine Fortentwicklung der Ideen, die ich in meinen Vorträgen in Wien im Jahre 1936 dargelegt und unter dem Titel "Ueber neue Musik" 1937 in Wien veröffentlicht hatte. Eine biographische Skizze über Gustav Mahler wurde als Anhang zu Bruno Walter's Buch über den Meister publiziert. Ein theoretisches Lehrbuch der Zwölftontechnik erschien 1940 in New York. Nach dem Krieg schrieb ich ein Buch über amerikanische Musik für einen Wiener Verlag, und eine kurze autobiographische Selbstdarstellung für ein Schweizer Verlagshaus. Diese wir nun auch bald in Englisch erscheinen. Kürzlich habe ich ein kleines Buch über den flämischen Meister des fünfzehnten Jahrhunderts, Johannes Ockeghem, vollendet, das in New York gedruckt werden wird. Zahlreiche Artikel für Zeitschriften und Zeitungen vieler Länder haben diesen Zweig meiner Tätigkeit ergänzt.

Der Kontakt, den ich in den letzten Jahren mit Europa wieder aufgenommen habe, hat mein Interesse am musikalischen Theater wieder aufleben lassen. Ohne andere Aufgabenkreise ganz zu vernachlässigen, habe ich mich neuerdings wieder auf die Schaffung einer Oper im großen Stil konzentriert, ein Werk, das das geistige Format, das ich in "Karl V." angestrebt habe, in neuer, gewandelter Form und auf einen anderen Inhalt angewendet, wiederum verwirklichen soll. Ich hoffe, mit diesem Werk in nicht zu ferner Zukunft vor die europäische Oeffentlichkeit treten zu können.